

Ludgera Vogt, Jahrgang 1958, ist gebürtige Ostwestfälin. Nebenberuflich begann sie 2009 das Schreiben mit einer kleinen Kinderbuchreihe. Mittlerweile ist sie im Krimi-Genre angekommen. Ideen und Hintergründe ihrer Buchprojekte speist sie aus vielfältigen, berufsbedingten Erlebnissen. Versetzen mit einem gut dosierten Schuss Situationskomik führt sie den Leser auf unterhaltsame Art in eine Welt voller Abgründe und Aufstiege. www.ludgera-vogt.de

LUDGERA VOGT

Libori-Lüge

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für meine Familie, in Liebe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: joexx/photocase.de
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Saskia Römer
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2017
ISBN 978-3-7408-0085-7
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Agentur Editio Dialog,
Dr. Michael Wenzel (www.editio-dialog.com).

Prolog

Sie legte den Kopf zurück und versuchte, ruhig und tief zu atmen, wie er es ihr gesagt hatte. Aber sie hatte das Gefühl, dass nicht genug Luft in ihre Lungen gelangte. Sie wollte ihn danach fragen. Aber er hatte demonstrativ den Kopf zur anderen Seite gelegt und schenkte ihr keine weitere Beachtung. Er hatte ihr die letzten beiden Tabletten gegeben, etwas musste damit nicht stimmen. Schweißtropfen traten ihr auf Stirn und Oberlippe und liefen sogleich wie kleine Sturzbäche in den Kragen ihrer Bluse. Ihr Herz flatterte wie ein gefangenes Vögelchen im Netz, müde und kraftlos, als habe es den Kampf ums Überleben aufgegeben.

Ein dumpfes Rauschen dröhnte ihr durch den Kopf. Sie hob die Hand, um an den rettenden Schalter zu gelangen, tastete jedoch ins Leere. Sie stöhnte. Dann endlich kehrte Ruhe ein.

Endgültig.

EINS

Heute war der perfekte Tag für einen Neustart. Der Wetterbericht hatte ein sonniges Herbstwochenende vorausgesagt, und damit war Kommissar Bela Aßmann zumindest wettertechnisch der Weg in einen neuen Lebensabschnitt geebnet. Aus dem kleinen Wäldchen am Ostfriedhof zwitscherten die Vögel gegen die dunklen Schatten der Nacht an. Irgendwo im Haus hatte ein Nachbar Kaffee aufgebriht, dessen Aroma ihm in die Nase stieg.

Er war mit dem Inhalt einer letzten Flasche Rotwein und dem festen Vorsatz der Besserung zu Bett gegangen. Nach einer guten Nacht, unbehelligt von quälenden Träumen, wollte er es sich bei einem ausgiebigen Frühstück gemütlich machen und Pläne für das Wochenende schmieden. Im Geiste legte er sich eine Wanderstrecke durch den Haxtergrund zurecht. Hatte Radio Hochstift nicht erst kürzlich die alte Pilgerroute zur Kapelle der Hilligen Seele empfohlen? Stirnrunzelnd überschlug er die zu erwartende Kilometerzahl und entschied, dass er es mit den guten Vorsätzen nicht gleich übertreiben sollte, auch wenn das Wald & Wiesen Café unterwegs mit erfrischenden Getränken lockte. Für den Anfang würde ein Spaziergang in die Stadt genügen. Im Café Röhren, dem urigen Kaffeehaus am Quelllauf der Pader, könnte er sich mit einem Milchkaffee und einem Stück Florentiner belohnen und dabei den Blick entspannt über die vielen Gäste schweifen lassen, die sich hier gern mit einem guten Buch in eine Ecke zurückzogen. Wenn sich seine gute Laune halten sollte, würde er auf dem Rückweg einen Abstecher über die Westernstraße machen und sich neu einkleiden. Für einen richtigen Neustart durfte ein Stilwechsel nicht fehlen, auch wenn er ein Shoppingmuffel war.

Er freute sich darauf, beim Frühstück ganz normal die Zeitung lesen zu können. Er würde nicht umständlich die Seiten sortieren müssen, weil Simone die Blätter auf ihrer Jagd

nach Schnäppchenanzeigen in der Küche und auf dem Klo verteilt hatte. Und vor allem würde er sich nicht rechtfertigen müssen, warum ihn statt der aktuellen Schlagzeilen zu Mord und Totschlag der Artikel über die Landesgartenschau in Bad Lippspringe interessierte. Oder warum der Kommentar über das Fiasko des SCP, der nach einem grandiosen Aufstieg in die Erste Bundesliga einen glatten Durchmarsch in die Dritte Liga hingelegt hatte, lesenswert war. Er wollte entspannen und sich nicht auch noch am Wochenende mit den Abgründen der Gesellschaft beschäftigen müssen.

Aber genau dies kündigte ihm das hartnäckige Klingeln seines Handys an, denn um diese Uhrzeit und mit dieser Penetranz konnte nur sein Kollege Dominik stören. Er blinzelte mit halbem Auge auf das Display – »Dominik nervt« stand dort – und ließ das Handy stöhnend auf die Bettdecke fallen. »Bitte, lieber Gott, lass es ein Selbstmord sein.«

Simone hätte ihm in diesen frühen Morgenstunden des 15. Oktober mit gespielter Begeisterung wenigstens drei seiner Kommissarskollegen aus dem TV aufgezählt, denen es regelmäßig so wie ihm erging – mit einem Kater und ohne Frühstück zu einer Leiche gerufen zu werden.

Dass sie selbst der Grund für seinen Alkoholkonsum in den letzten Tagen gewesen war, hätte sie durchaus legitim gefunden. Schließlich hatten alle Tatortkommissare eine gescheiterte Ehe hinter sich, weil sie keine Zeit für ihre Familien gehabt hatten. Ständig waren sie mit irgendwelchen Fällen beschäftigt. Und selbst wenn sie zu Hause waren, konnte sich eine Kommissarsgattin nie wirklich sicher sein, dass sich das Gedankengut ihres Mannes auch wirklich um die familiären Belange drehte.

»Die Frau des Stuttgarter Ermittlers, du weißt schon, der Kollege von Richy Müller, hat sich von ihrem Mann getrennt und ist mit einem Querschnittsgelähmten zusammengesogen. Der war wenigstens immer zu Hause und hatte Zeit für seine Frau.«

»Ich kann bei der nächsten Verfolgung den Täter bitten,

einen gezielten Schuss auf meine Wirbelsäule abzugeben. Wäre ab Bauchnabel okay für dich? Ich würde nämlich noch gern den Löffel selbstständig zum Mund führen können.«

So oder ähnlich hatten ihre abendlichen Gespräche geendet, bevor sich jeder auf seine Seite gedreht und die Bettdecke über sich gezogen hatte. Nach fünfzehn Ehejahren waren sie an einem Punkt angekommen, an dem es nur noch darum gegangen war, dem Partner einen möglichst verletzenden Stich mitzugeben. Wobei die Stiche seiner Frau meistens besser gesetzt waren als seine.

Zum ultimativen Finale hatte sie ausgeholt, als sie ihm vor zwei Wochen eröffnet hatte, ihn verlassen und zu einer Freundin ziehen zu wollen. Am Anfang hatte er ihre Andeutungen über die besondere Art ihrer Beziehung zu dieser »Freundin« noch nicht einmal wahrgenommen. Er war blind gewesen. Ihn, der beruflich bedingt präzise Rückschlüsse in Sachen zwischenmenschliche Beziehungen zog, hatte privat sein feines Gespür im Stich gelassen. Schlimmer, es hatte ihn zum Depp werden lassen.

Mit ihren spitzen verbalen Attacken hatte er sich im Laufe der Jahre arrangiert. Er hatte sie als weitervererbten Gendefekt seitens seiner Schwiegermutter verbucht und über sich ergehen lassen. Aber wie hatte sie seinen männlichen Vorzügen entgleiten und eine Kehrtwende zum gleichen Geschlecht hinlegen können? Eigentlich hätte er schon hellhörig werden müssen, als sie die Furtwängler zu ihrer Lieblingskommissarin gekürt hatte. Er hätte ein Jahreseinkommen auf Til Schweiger gesetzt. Aber nein – keiner ermittelte in ihren Augen so präzise und hartnäckig wie die Kommissarin aus Hannover. »Welch geniale Gedankengänge die Maria in ihrem blond gelockten Köpfchen konstruieren kann. So was kriegt nur eine Frau hin.«

Er ahnte, welche Gedanken ihm unter dem Kurzhaarschnitt seiner Frau all die Jahre verborgen geblieben waren. Dieses ganze Gejammer um seine Arbeitszeiten war nur vorgeschoben gewesen. Wahrscheinlich hatte sie sich sogar heimlich gefreut, wenn er weggerufen wurde, gerade wenn er es sich

mit ihr hatte gemütlich machen wollen. Eine Welle von Übelkeit war in ihm aufgestiegen, als er sich ausgemalt hatte, wie unerträglich ihr seine Berührungen in der letzten Zeit gewesen sein mussten. Er konnte nicht darüber nachdenken, ohne dass ihm die Schamröte ins Gesicht stieg. Im Moment war diese Vorstellung nur mit dem Inhalt einer Flasche Wein zu ertragen, der seine Nerven umspülte und ihn in einen gnädigen Schlaf gleiten ließ. So bescheiden hatte noch kein Drehbuchautor seinen TV-Helden im Regen stehen lassen. In dieser Angelegenheit war er seinen prominenten Kollegen aus dem Fernsehen unfreiwillig deutlich voraus. Geschiedene Kommissare gab es zuhauf, auch gehörnte, aber keinem war bisher die Gattin in die Homosexualität entschwunden.

Doch ab jetzt, das hatte er sich fest vorgenommen, würde Schluss mit der Selbstkasteiung sein. Er wollte kein Depp mehr sein, und er wollte auch nicht mehr jeden Morgen mit einem schweren Kopf aufstehen. Er würde sich ein Hobby zulegen, das ihn auf andere Gedanken brachte. Er hatte allerdings noch keine Vorstellung, was das sein sollte. Seine knapp bemessene Freizeit war bislang von den Vorstellungen und Wünschen seiner Frau bestimmt gewesen. Samstags hatte er sie meistens in die Stadt begleitet und beladen wie ein Packesel vor den Umkleidekabinen auf sie gewartet. An seinen dienstfreien Sonntagen war er ihr zuliebe mit in die Therme gefahren, obwohl stehendes Wasser nicht sein Element war. Das Chlor kribbelte ihm in der Nase und erinnerte ihn daran, dass womöglich gerade irgendwer ins Wasser pinkelte. Wenn sie am Abend die Wellness-Oase der Westfalen-Therme in Bad Lippspringe verließen, war seine Badehose meistens noch pulvertrocken. Er wanderte gern, aber dass ausgedehnte, einsame Spaziergänge geeignet waren, um auf andere Gedanken zu kommen, bezweifelte er.

Sein einziges Hobby waren Siegfried und Roy, zwei ihm zugelaufene Rennmäuse. Sie waren an einem klirrend kalten März morgen orientierungslos auf seiner Terrasse herumgeirrt und hatten durch die Scheibe gelugt. Er hatte sich das erste

und einzige Mal über den Willen seiner Frau hinweggesetzt und den frierenden Tieren Unterschlupf gewährt. Während Simone auf dem Couchtisch eine moderne Version der italienischen Oper zum Besten gegeben hatte, hatte er die Terrassentür geöffnet und die zwei Nager in eine leere Plätzchendose springen lassen. Er war mit ihnen in den nächsten Zoofachhandel gefahren und hatte sich vom dortigen Personal bestätigen lassen, dass es sich bei diesen Tieren nicht, wie von Simone deklariert, um Ratten handelte, sondern um zwei putzige Vertreter aus der Familie der Mongolischen Rennmäuse. Nachdem er erfolglos in der Nachbarschaft herumtelefoniert und auch ein Aushang im Supermarkt keine Resonanz ergeben hatte, war er nun seit einem halben Jahr der stolze Besitzer von Siegfried und Roy. »Ich nehme sie als Ersatz für die Kinder, die du nie haben wolltest«, hatte er Simone geantwortet, die sich mit den neuen Mitbewohnern nicht anfreunden wollte. Schließlich waren sie übereingekommen, dass die Mäuse bleiben durften, wenn er ein Paravent vor ihrem Käfig aufstellte. Simone wollte die Tiere nicht sehen. Und damit sie sie auch nicht knabbern oder rascheln hörte, lief ständig das Radio hinter der Abtrennung. Der WDR-Kindersender beschallte die Nager mit einer Auswahl an Kinderliedern, Filmmusik aus Wickie, Heidi und Co. oder klärte sie in kindlich verständlichen Beiträgen über das Wetter und die Weltpolitik auf. Wenn Aßmann ankündigte, dass er am Wochenende den Mäusekäfig sauber machen wolle, war sie mit Sack und Pack zu ihrer Mutter gezogen. Oder neuerdings zu ihrer Freundin. Erst jetzt wurde ihm bewusst, warum sie sich in letzter Zeit immer häufiger über den angeblich stinkenden Käfig beschwert hatte, obschon er sicher gewesen war, ihn häufiger zu schrubben als sie das Badezimmer.

Sein Handy klingelte immer noch. Er tastete nach dem Gerät und räusperte seinen Namen hinein.

»Bela? Endlich, wo steckst du denn? Weißt du, wie lange ich schon durchschellen lasse?«

Stöhnend wälzte er sich zur Seite und versuchte, die Zahlen

auf seinem Wecker zu entziffern. »Drei vor sieben«, gähnte er in den Hörer.

»Vielen Dank für die freundliche Zeitanzeige. Die Spurensicherung meinte auch schon, ich würde die Uhr noch nicht kennen. Kommst du? Ich brauche dich hier.«

Kommissar Bela Aßmann strampelte mit den Beinen die Decke beiseite und quälte sich auf die Bettkante. »Mein Horoskop hatte mir für heute eigentlich einen angenehmen Tag prophezeit.«

»Was eine junge Dame nicht davon abgehalten hat, sich vom Hochhaus zu stürzen und von einem Forsythienstrauch aufspießen zu lassen. Vier Äste haben den Körper durchbohrt. Kein schöner Anblick.«

»Großer Gott! Selbstmord?« Er sah im Geiste seinen Kollegen Dominik Gerke vor einem Hochhaus stehen und die Fassade hinaufstarren.

»Schwer zu sagen. Alles in höchstem Maße unappetitlich. Der Chinese macht mich jedenfalls schon ganz meschugge.«

»Welcher Chinese?« Aßmann stand auf, dehnte sich und schlurfte zum Rennmauskäfig.

»Im Erdgeschoss des Hauses befindet sich ein China-Restaurant. Der Besitzer, Herr Wung, hat für heute Mittag auf einem riesigen Plakat neben dem Eingang ›Ente am Spieß‹ angekündigt und erwartet ein volles Haus. Ich kann verstehen, dass er die Tote so schnell wie möglich von seinem Grundstück weghaben will, bei dem Sonderangebot. Aber erst müssen unsere Leute ihre Arbeit tun. Deshalb würde ich es sehr begrüßen, wenn du dich auf die Socken hierher machst.«

»Schon gut. Ich springe nur schnell unter die Dusche. Oh nein ...«

»Was ist los?«

»Siegfried und Roy sind ausgebüxt.« Aßmann beugte sich über den Käfig, Zeige- und Mittelfinger stöhnend gegen die Nasenwurzel gepresst. »Ich habe anscheinend gestern Abend nach dem Füttern die Klappe nicht richtig verschlossen.«

Sein Kollege schickte ein Seufzen in den Hörer.

»Gib mir zwanzig Minuten, Dominik, ich muss sie schnell einfangen, sonst kann ich morgen meine Wohnung neu tapezieren.«

»Ja, so hat jeder auf seine Art mit den Tücken des Alltags zu kämpfen. Ich muss als alleinerziehender Vater meine Tochter irgendwo unterbringen. Du musst Rennmäuse einfangen. Borchert stöhnte mir vor, seiner Frau eigentlich ein Wellness-Wochenende versprochen zu haben. Nur Jogi machte bei meinem Anruf einen fröhlichen Eindruck. Ich glaube, ihre Schwiegermutter ist im Moment zu Besuch ... Es erwartet dich hier übrigens eine Überraschung. Dass sie in die Kategorie ›angenehmer Tag‹ fällt, wie von deinem Horoskop versprochen, wage ich allerdings zu bezweifeln.«

»Scheiß-Horoskop, ich hab jetzt schon keine Lust mehr.«

»Du wirst nicht drum herumkommen. Ich lasse dich von Jogi abholen. So, ich muss Schluss machen. Herr Wung nähert sich gerade mit einem chinesischen Langschwert dem Forsythienstrauch.«

Aßmann war wie immer unschlüssig, ob er das rot-weiße Absperrband aufgrund seiner langen Beine besser übersteigen oder sich bücken sollte. Meistens nahm ihm ein Kollege der Tatortsicherung die Entscheidung ab und hob für ihn das Band an. Sein Freund und Kollege Dominik Gerke hatte ihn erkannt, hob grüßend den Arm und kam ihm entgegen.

Aßmann trat in den abgesperrten Bereich, der den kompletten Grünstreifen vor der Längsfront des Hochhauses umfasste. Die große Forsythie mit ihrer grotesken Fracht stand im hinteren Bereich der Rasenfläche. Aus der Ferne wirkte sie wie eine riesige Forke mit Appetithappen.

Die Polizei hatte eine Plane um sie herum gespannt, die der Wind allerdings von Zeit zu Zeit hob, sodass die Schaulustigen an der Straße immer wieder auf ihre Kosten kamen und den Anblick sogleich mit einem aufgeregten Raunen quittierten. Zwei Mitarbeiter eines Bestattungsunternehmens lehnten rauchend an ihrem Fahrzeug, das sie zum Leidwesen

des Restaurantbesitzers direkt vor seinem Eingang abgestellt hatten. Sie demonstrierten bewusst Gelassenheit, obschon sie einer solchen Leichenbergung wohl auch noch nicht beige-wohnt hatten.

Aßmann stapfte durch das nasse Gras. Er sah am Hochhaus empor. Über der Absturzstelle boten fünf Balkone und das Flachdach an oberster Stelle eine Möglichkeit zum Absprung. Alle anderen Fenster und Balkone waren zu weit entfernt. Er seufzte. »Bitte, lieber Gott, lass es einen Abschiedsbrief geben. Oder einen geständigen Ehegatten, der sie zu dieser Verzweiflungstat getrieben hat.«

Als Gerke in Aßmanns Dunstkreis trat, verzog er kurz das Gesicht und hielt ihm eine Rolle Pfefferminzdrops hin. Aßmann hob abwehrend die Hand. »Danke, Johanna hat mich auf dem Weg hierher schon bestens versorgt. Ich komme mir allmählich wie ein wandelndes Eukalyptusbäumchen vor. Ab heute ist sowieso Schluss mit dem Alkohol.«

Gerke rollte die Bonbonpackung wieder zusammen. »Klingt gut. Und wenn du jetzt noch etwas mehr isst«, er musterte seinen Kollegen kritisch von Kopf bis Fuß, »muss ich mir keine Gedanken mehr machen, dass du mir beim nächsten Herbststurm abhandenkommst.«

»Mach dich nur lustig.«

»Mache ich gar nicht. Konntest du Siegfried und Roy einfangen?«

»Nein, ich fürchte, sie haben sich in die Couchgarnitur eingefressen. Johanna hat sie unter ihrem Hintern knabbern hören, als sie auf mich wartete.«

»Besser knabbern hören als spüren.« Gerke stellte sich die junge, dynamische Kommissaranwärterin Johanna Giersbach auf Aßmanns Couch vor und grinste. Den Spitznamen Jogi hatte er ihr bei ihrem Amtsantritt nicht nur wegen ihres Namens gegeben, auch friseurtechnisch herrschte eine nicht zu leugnende Ähnlichkeit zwischen ihr und dem deutschen Fußball-Bundestrainer. Johanna nahm es gelassen. Es gab schlimmere Vergleiche.

Er schob sein Pfefferminzdrops in die andere Backentasche. »Also ...«, sie waren am Zierstrauch angekommen, »... darf ich vorstellen: Schwester Louisa.«

»Eine Nonne in Zivil?«

»Nein, keine Nonne. Louisa Steffens ist Krankenschwester bei einer ambulanten Pflegeeinrichtung namens ... Moment ...«, er blätterte in einem Block, »w-a-w.«

»Und das heißt was? Warum-alt-werden?«

»Nah dran. W-a-w steht für ›würdig-alt-werden‹. Es ist ein hier in der Nähe ansässiger Pflegedienst. Ich habe Jogi angewiesen, gleich dorthin zu fahren, nachdem sie dich abgeholt hat.«

»Ja, sie hat so was auf dem Weg hierher erwähnt ... Wohnt sie hier im Hochhaus, diese Schwester Louisa? Gibt es einen Abschiedsbrief?«

»Weder noch. Leider. Sie versorgt hier eine Patientin. Von ihr habe ich die ersten Informationen. Die alte Dame hat sich leider so sehr über den schrecklichen Tod von Frau Steffens aufgeregt, dass ich sie noch nicht weiter befragen konnte. Eine Betreuerin hat den Hausarzt gerufen und kümmert sich oben um sie.«

Erneut sah Aßmann an der Hausfassade empor. »Ist Schwester Louisa von dem Balkon ihrer Patientin gesprungen?«

»Unsere Leute sind dran, aber es sieht im Moment nicht danach aus. Frau Brehmer, also die Patientin, hat vorhin immer wieder ausgerufen, dass doch heute Louisas Freund aus den USA zurückkommt. Nach einem halben Jahr, in dem sie sich die Seele aus dem Leib gejammert hat, hätte sie ihn heute endlich wiedergesehen.«

»Und weil sie sich vor lauter Freude nicht halten kann, hüpfte sie vom Balkon?« Aßmann näherte sich vorsichtig der Leiche, die noch immer einen guten Meter über der Erde im Strauchwerk schwebte. Ihr Kopf klemmte stabil in einer Astgabel, Arme und Beine hingen wie halb gare Makkaroni-Stangen herab. Vier Äste waren durch den Rumpf gedrungen und hielten den Körper; zwei ragten aus dem Brustkorb

hervor, einer aus dem Bauch und einer aus dem Unterleib. Die langen Haare klebten an ihrer blutdurchtränkten Bluse. Nur ein paar einzelne Strähnen wehten leicht im Wind. Ihre Augen blickten starr gen Himmel, riesengroß und fragend, als wunderte sie sich, wie sie hierhergekommen war.

Aßmann schluckte und atmete ein paarmal in seine Faust. »Ich werde mich nie an einen solchen Anblick gewöhnen.«

»Da kannst du noch so viele Berufsjahre auf dem Buckel haben, schlimmer geht immer«, stimmte Gerke ihm zu.

»Sie wäre in jedem Fall tot gewesen, selbst wenn sie nicht den einzigen Strauch weit und breit erwischt hätte. Sie muss aus großer Höhe gestürzt sein.« Dr. Hübsch, der Pathologe, trat einen Schritt von der Toten zurück und streifte sich die Einmalhandschuhe ab. »Grüß dich, Bela.«

»Hallo, Doc. Wie ich sehe, hast du heute einen außerordentlich rückschonenden Arbeitsplatz.«

»Definitiv.« Hübsch rieb sich die Lendenwirbel. Wirkte er schon in Zivil nicht gerade wie eine Elfe, so degradierte der weiße Plastikoverall seine Gestalt geradezu zu einem Riesenfußball mit Beinen. »Das stimmt. Die Höhe kommt mir in meinem Alter sehr entgegen. Ich wünschte nur, ich könnte mich während meiner letzten Arbeitsjahre mit etwas weniger spektakulären Todesfällen beschäftigen – dem Herzinfarkt-tod eines Achtzigjährigen, zum Beispiel.« Er schob sich die Kapuze aus dem Gesicht. »So, wenn ihr komplett seid, können wir anfangen. Die Frau ist ungefähr seit neun Stunden tot, plus/minus eine Stunde.«

Aßmann sah auf seine Uhr. »Also seit gestern Abend gegen zweiundzwanzig Uhr.«

»Ja, vielleicht sogar noch etwas eher. Der Tod trat durch diesen Ast hier ein«, er zeigte auf einen der Spieße im Brustkorb der Leiche, »er durchbohrt das Herz. Die anderen Stichverletzungen muss ich mir in der Pathologie ansehen. Ich vermute, sie gehen durch Leber, Lunge und Blase oder Gebärmutter. Sie war sofort tot.«

»Etwas anderes möchte ich mir auch gar nicht vorstellen.«

Aßmann war angesichts des schnellen Todes geradezu erleichtert. »Dann kannst du einen der unteren Balkone ausschließen?«

»In der Tat. Ein Sprung aus dem ersten oder zweiten Stock wäre zwar auch gefährlich gewesen, aber die Äste hätten sie nicht so brutal durchdrungen.«

»Der Chinese, Herr Wung, hat den Strauch erst letzte Woche vom Hausmeister schneiden lassen«, bemerkte Gerke, »darum waren die Schnittstellen noch sehr scharfkantig.«

»Ja, sie waren wie Pfeile.« Dr. Hübsch trat ein paar Schritte zurück und zählte die Balkone am Haus. »Ab der dritten Etage wird es interessant, ich tippe aber auf eine noch höhere Ebene, wenn nicht sogar das Dach.«

»Das Dach können wir mit ziemlicher Sicherheit von der Liste streichen«, widersprach Gerke. »Ich war schon mit dem Hausmeister oben. Die Brüstung ist fast zwei Meter hoch. Ohne eine Treppe oder Ähnliches wäre sie da nicht hinübergekommen. Es sei denn, es hat ihr jemand mit den Händen eine Rüberleiter gebaut. Aber eine solche Beihilfe zum Selbstmord kann ich mir kaum vorstellen.«

»So was ist mir auch noch nicht untergekommen. Vielleicht war es ein Unfall. Sie wollte etwas, was ihr über die Balkonbrüstung gefallen ist, noch einfangen ...?«, überlegte Aßmann.

Gerke schaute skeptisch. »Schön wär's, aber ich glaube nicht daran. Hier auf dem Rasen ist weit und breit nichts zu finden, was ein solch waghalsiges Manöver wert gewesen wäre.«

Dr. Hübsch wandte sich wieder dem Leichnam zu, und Aßmann schickte einen sehnsüchtigen Blick zum Bäcker an der gegenüberliegenden Straßenecke. Er rieb sich den knurrenden Magen. »Also gut, dann werden wir jetzt den Herrschaften, deren Balkone sich in der Absturzschneise dieses Strauches befinden, einen Besuch abstatten.«

Gerke zögerte. »Ich habe mir schon einen ersten Eindruck verschafft und bin nebenbei auf etwas ... nun ... Interessantes gestoßen.«

»Lass hören.« Aßmann rieb sich die Hände. Vielleicht war

ein ordentliches Frühstück beim Bäcker gegenüber doch noch im Bereich des Möglichen.

»Nicht, was du denkst. Es hat etwas mit der Falschinterpretation deines Horoskops zu tun.« Auf Aßmanns verständnislosen Blick hin winkte er ab. »Du wirst es noch früh genug erfahren. Also, lass uns anfangen. Das komplette Parterre gehört zum Restaurant. Als Absprungort für einen Mord, Selbstmord oder Unfall ungeeignet und uninteressant für uns. Ach ja, Herr Wung hat die Tote übrigens auch gekannt. Er sagt, sie habe erst gestern einen Tisch in seinem Restaurant reserviert – für heute Abend. Sie habe nach einem schönen, separaten Plätzchen für ein Candle-Light-Dinner gefragt. Er habe ihr als besonderes Schmankerl die acht Köstlichkeiten vom Qinghai Hu vorgeschlagen.«

»Von welcher Kuh?«

»Nicht wichtig, jedenfalls wollte sie anscheinend ein grandioses Wiedersehen mit ihrem Freund feiern.«

»Hatte sie eigentlich ihr Handy dabei?«, fuhr Aßmann dazwischen.

»Nein, nur ein Schlüsselbund. Allerdings passt keiner der Schlüssel zu den Wohnungen über uns. Warum fragst du nach dem Handy? Du denkst an eine Nachricht, in der ihr der Freund lapidar mitteilt, dass er Schluss macht?«

»Wäre ja nicht völlig aus der Luft gegriffen, oder? Simone hat mir neulich erst von einem Schlagerfuzzi vorgelesen, der sich auf diese Art und Weise hysterisches Gezeter vom Leibe hält. Einfach ein paar Zeilen getippt, wenn überhaupt – heutzutage reichen schon ein paar komische Symbole –, und schon ist das Kapitel abgeschlossen. Weiter, wem gehört der Balkon im ersten Stock, auf dem es wie auf dem Hinterhof einer Getränkefirma aussieht?«

»Da wohnt Sven Petzke – laut Hausmeister ein Saufbruder erster Güte, der all sein Geld in Hochprozentiges umsetzt, sobald der Geldautomat es ihm in die Hände spuckt. Herr Petzke hat die Tote übrigens entdeckt und uns alarmiert.«

Die Kommissare umrundeten die Leiche in gebührendem

Abstand. »Jetzt mal ehrlich, Dominik«, Aßmann wies mit beiden Händen auf die Tote, »so was tut man doch nicht freiwillig.« Er beugte sich über einen großen dunklen Fleck am Unterschenkel der Frau. Undefinierbare Bröckchen klebten daran oder waren bereits auf den Rasen gefallen. »Was ist das?«

»Kotze von Herrn Petzke. Nach seinen Angaben stand er zum Zeitpunkt des Absturzes auf seinem Balkon und rauchte eine Zigarette. Sie sei direkt vor seinen Augen wie ein Felsbrocken in den Strauch gekracht. Der Anblick sei so schrecklich gewesen, dass er sich übergeben habe. Ich konnte bis jetzt zwei Köstlichkeiten entdecken: Pommes rot-weiß und Jägerschnitzel schlecht durchgekaut.«

Aßmann blickte von der Toten zum Balkon, als wolle er abschätzen, in welchem Bogen Petzke gekotzt haben musste. »Aber die Frau ist seit circa neun Stunden tot. Was hat er in der ganzen Zeit gemacht, bis er uns angerufen hat?«

»Er ist wohl in sein Wohnzimmer getaumelt und dort kollabiert. Ich nehme an, dass er vom Kollaps übergangslos in eine deutlich verlängerte Ausnüchterungsphase geglitten ist. Jedenfalls hat er ausgesagt, er sei gegen sechs Uhr aufgewacht und habe zunächst an einen schlechten Traum geglaubt. Aber die Frau hing noch immer vor seinem Balkon im Gestrüpp. Nachdem er sich ein weiteres Mal übergeben habe, hat er es schließlich geschafft, die 110 zu wählen.«

»Wunderbar, solche Augenzeugen wünscht man sich doch. Hat er denn nichts gehört, während er draußen geraucht hat? Ein Streitgespräch oder einen Schrei?«

Gerke verneinte und tippte sich mit dem Zeigefinger aufs Ohr. »Er hatte Rammstein drin.«

»Wen?«

»Rammstein.«

»Kenne ich nicht.«

»Wenn du die im Ohr hast, kriegst du nichts mehr mit. Da können die Orks deine Bude auseinandernehmen.«

»Wer?«

»Vergiss es. Jedenfalls hat der Notarzt ihn gleich mitgenommen. Ich werde Jogi zum Krankenhaus schicken, wenn sie mit den Leuten von diesem Pflegedienst gesprochen hat. Sie soll ihn noch einmal befragen. Vielleicht kommen noch Bruchstücke vom Vorabend hoch.«

»Nettes Wortspiel, Dominik. Sollten wir als Spruch des Monats in unserer Mitarbeiterzeitung vorschlagen.«

Ein Tumult vorm China-Restaurant ließ sie aufhorchen. Herr Wung diskutierte mit den Männern vom Bestattungsunternehmen und forderte sie mit wilder Gestik auf, den Leichenwagen fortzufahren.

Gerke seufzte. »Wenn du fertig bist, Doc, sollten wir die Tote vom Strauch pflücken. Herr Wung wird langsam ungemütlich.«

Auf einen Wink von Dr. Hübsch kam ein Kollege mit einer Heckenschere und machte sich daran, die Äste unterhalb der Leiche durchzuschneiden.

Aßmann deutete auf den Unterschenkel der Toten. »Du untersuchst aber bitte auch die Kotze, nicht wahr, Doc?«

»Alles schon fein säuberlich in Röhrchen verpackt, Bela. Wenn du willst, lasse ich dir sogar die Liste der Farb- und Konservierungsstoffe im Ketchup zukommen.«

»Danke, nein. Ich möchte nur für spätere Eventualitäten die Gewissheit haben, dass dieses unappetitliche Gemisch von Petzke stammt.«

»Gut.«

Gerke blätterte in seinen Notizen. »Kommen wir zur zweiten Etage. Der Balkon gehört zu einer Wohnung, die ... zwei Frauen bewohnen. Ich weiß nicht, wen die erwarteten, als ich schellte. Sie waren aber definitiv nicht auf Besuch eingestellt – zumindest nicht auf fremden Besuch.« Gerke räusperte sich. »Ich glaube, ich habe sie bei etwas Delikatem gestört.«

»Damit hast du doch sonst kein Problem. Sie werden es schon überleben, mach dir keine Gedanken.« Aßmann stieß mit den Schuhspitzen gegen den Rasenkantenstein. »Die Frage ist doch, ob sie gestern Abend auch mit ›etwas Delikatem‹,

wie du es nennst, beschäftigt waren oder ob sie etwas von dem Fenstersturz mitbekommen haben.«

»Ich mache mir gar keine Gedanken. Und wenn doch, dann eher um dich.«

»Wovon sprichst du?«

Gerke zögerte einen Moment, bevor er antwortete. »Du weißt nicht, wo deine Ex hingezogen ist, oder?«

»Dominik, was soll das jetzt? Nein, weiß ich nicht, ich will es auch nicht wissen.«

»Du wirst aber nicht drum herumkommen.« Er wies mit dem Kinn zum Balkon in der zweiten Etage. »Sie ist eine der zwei, äh, Damen.«

Aßmann erstarrte. »Nein!«

»Doch. Ich war zwar nicht drin, aber ich hatte den Eindruck, als würde die Wohnung für feuchtfröhliche Partys genutzt. Die Damen trugen recht freizügige Unterwäsche mit Leopardmuster, und im Hintergrund schienen, nun, noch immer ›Aktivitäten‹ stattzufinden.«

»Bitte, lieber Gott, lass mich tot umfallen.«

»Nicht doch, Bela, ich habe Borchert hingeschickt. Der kennt deine Frau nicht«, beeilte Gerke sich hinzuzufügen.

Aßmann griff sich an die Stirn, die wie der Rest seines Gesichts sämtliche Farbe verloren hatte. Das durfte alles nicht wahr sein. Seine Exfrau an einem Tatort! Zusammen mit ihrer Neuen und wusste der Himmel, wem noch! Er begann, nervös im Kreis um Gerke herumzulaufen. Sobald Gerke ihn ansprach, hielt er abrupt an und wechselte die Richtung. »Wie sah sie aus?«, fragte er, ohne aufzublicken.

»Deine Frau?«

»Nein, die kenne ich zur Genüge. Die andere – wie sieht ihre Freundin aus? Hat sie Ähnlichkeit mit der Furtwängler?«

»Mit der Tatort-Kommissarin Maria Furtwängler?«

»Ja?«

»Also, die Furtwängler hat mit der so viel Ähnlichkeit wie ein Sahneschnittchen mit einem drei Wochen alten Rosinenstuten.«

»Rosinenstuten! Oh mein Gott – ist der Notarzt noch da?« Aßmann war stehen geblieben und starrte in Richtung Straße. »Ich schäme mich in Grund und Boden.«

»He, du hast nichts mehr mit ihr zu tun. Sie hat sich für ein anderes Leben entschieden, und im Grunde solltest du froh darüber sein.«

»Bin ich im Prinzip ja auch. Aber trotzdem wäre es mir lieber, sie liefere mir nicht mehr über den Weg. Und schon gar nicht in leopardengemusterter Unterwäsche. Ich kann das nicht. Ich kann da jetzt nicht rein.«

»Das musst du auch nicht. Wie gesagt, Borchert ist da, und außerdem liegt die Wohnung nicht hoch genug. Übernimm du Frau Brehmer, die alte Dame, die von Schwester Louisa versorgt wurde. Die wartet mit ihrer Betreuerin oben im dritten Stock und kann uns im Moment die meisten Informationen liefern.«

Aßmann reagierte nicht. Er nahm seine Runden um Gerke herum wieder auf.

»Hörst du mir zu, Bela?«

»Was? Ja, ja. Die können uns die meisten Informationen liefern.«

Gerke seufzte. »Ich glaube, du brauchst dringend eine Ablenkung.«

»Eigentlich bin ich mit der Aufklärung eines suspekten Todesfalls sehr gut abgelenkt. Aber wenn Simone sogar am Tatort rumspukt, wird das schwierig.«

»Was hältst du davon, wenn wir zwei heute Abend etwas unternehmen? Mir würde eine Abwechslung auch guttun. Meine Tochter schläft bei ihrer Patentante. Wir könnten beim Herbstlibori mal wieder so richtig die Sau rauslassen. Was sagst du dazu?«

Aßmann atmete schwer aus. »Sie hätte es mir sagen müssen, Dominik. Sie hätte es mir viel eher sagen müssen. Wenn ich mir vorstelle, wie sie sich über mich bei ihrer Freundin beklagt ... oder redet ... oder lacht ...«

»Das tut sie nicht, Bela. Das tut sie gewiss nicht, sie würde sich selbst damit ein Armutszeugnis ausstellen.«

Aßmann sah Gerke wenig überzeugt an. »Dein Wort in Gottes Gehörgang. Also gut. Ich muss aber erst Siegfried und Roy einfangen, bevor wir beide losziehen.«

»Gut, tu das, und dann darfst du dir aussuchen, was wir unternehmen.« Sie standen vorm Eingang des Hochhauses.

Aßmann senkte schicksalsergeben den Kopf. Er sah sich schon neben seinem energiegeladenen blonden Kollegen über das Herbstlibori trotten. Es würde ihm schwerfallen, sich Gerkes Stimmung anzupassen und gute Laune zu versprühen. Gerke ließ sich davon allerdings nie beeindrucken. Und zu guter Letzt war er nach ihren Unternehmungen immer zufriedener in seinem Bett gelandet, egal, wie mürrisch er zuvor losgezogen war. »Aber wenn Simone im Bayernzelt ist, drehen wir um«, beharrte Aßmann.

»Wenn Simone im Bayernzelt ist, machen wir auf dem Absatz kehrt«, sagte Gerke gutmütig. »So, und jetzt hoch zu Frau Brehmer mit dir. Eigentlich müsste Schwester Louisa von dort gesprungen oder gestoßen worden sein, da sie zu diesem Balkon während ihrer Arbeit ungehinderten Zugang hatte. Wenn du dort anfängst, übernehme ich mit Borchert den Rest – einen pensionierten Lehrer im vierten Stock und die letzte Wohnung unter dem Dach. Sie ist zurzeit allerdings unbewohnt. Ihre Mieterin, eine Conchita Borquez, ist Model und sucht derzeit ihr Glück in den USA.«

»In den USA? Hält sich da nicht auch der Freund der Toten auf? Gibt uns das zu denken?«

»Im Moment ist kein Zusammenhang zu erkennen. Aber wir stehen ja auch noch ganz am Anfang. Der Hausmeister sagt, Frau Borquez sei vor circa einer Woche abgereist, um eine Saison in den Staaten zu modeln. Er hat keine Ahnung, wo sie hinwollte. Seiner Meinung nach wusste sie es selbst nicht genau. Irgendein Cowboy hätte in den letzten Monaten bei ihr gewohnt. Vielleicht ist sie zu ihm. Die Miete läuft jedenfalls im Moment noch als Dauerauftrag weiter.«

»Conchita.« Aßmann gab einen Zischlaut von sich, als würde schon allein der Name Unannehmlichkeiten verhei-

ßen. »Wir müssen den Hausmeister bitten, uns die Wohnung aufzuschließen.«

Er folgte Gerke in den Aufzug, stieg jedoch sofort wieder aus. »Ich nehme lieber die Treppe. Da laufe ich wenigstens keine Gefahr, auf Simone zu stoßen. Sie hasst Treppensteigen.« Er schnaubte. »Herrgott, da gibt es Tausende von Mehrfamilienhäusern in Paderborn. Und sie muss gerade hier mit ihrer Neuen hocken.«